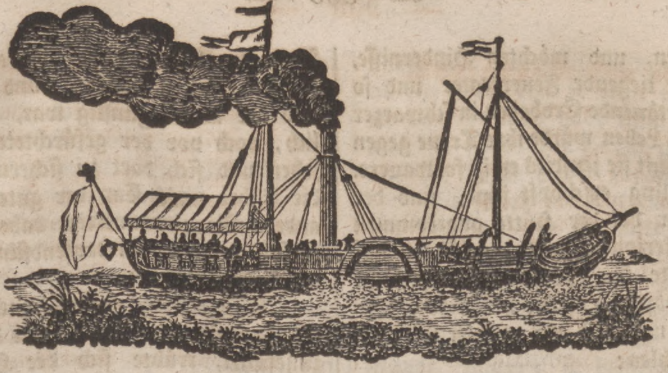
№ 74.

Sonnabend, am 20. Juni 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr.** pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Verirrten.

(Fortsetzung.)

Dies Alles dachte, glaubte und bezweifelte mein sehnend Herz, und ich trieb meine Barke den kühnen Wellen entgegen, um Selinden zu suchen, sie um Verzeihung zu bitten und ihr Alles, was das Herz so hoch bewegte, was dem Muth Verzweiflung brachte, was dem Auge Thränen kostete, kurz zu ihren Füßen ihr den ganzen Sturm meiner Gefühle darzulegen, ihre Engelshand zu küssen, aus ihren Augen Wonne zu saugen, von ihren milden Lippen Trost für alle überstandenen Leiden zu erhalten, beseligende Hoffnung für alle Ewigkeiten aus ihrer Stimme Silberton zu schöpfen.

Der Liebende sieht in jeder Blume ein Götterauge; springt über alle Gefahren leichten Muthes hinweg; kennt kein Verhältniß der Welt und träumt sich nur im Himmel, den weiten Raum, der zwischen ihm und jenem liegt, vergessend.

Schnell landete ich an Ischias Hoffnung gebenden Ufern. Bald küßte ich den Baum, an welchem ich meine Selinde zuerst sitzend erblickt hatte, bald sah ich auch das Haus, das alle meine Wünsche umschloß, aber lange währte der Kampf zwischen Beschämung und Liebe, bis die letztere siegte, und ich anklingelte. Der Alte öffnete mir und war über mein Erscheinen sehr verwundert, da er mich Anfangs nicht erkannte. Doch bald wurde ich in den Kreis der Familie, zu der, außer der Tochter, nur noch eine alte Tante gehörte, eingeführt; für Selinden hatte ich keine Worte; nur Töne, zu sanften Weisen verbunden, sagten ihr, warum ich nicht sprechen könne und was ich in der Seele fühle. Als ich schied, bat mich der Alte, sobald ich wieder nach Santa Maria käme, ihn zu besuchen. Ach, aber recht bald! — hauchte mir noch Selindens Silberstimme in's Ohr.

Bald durchschnitt meine Fähre wieder die Fluthen nach Ischia, und ein Fest des Hauses, zu welchem ich, wie es schien, sehr erwünscht kam, ließ mich länger an der Seite meiner Wonne verweilen, doch konnten, von dem scharfen Auge der Tante bewacht, wir uns nicht mehr sagen, als was ein feuriger Druck und Kuß der Hand zwei liebebrennenden Herzen zu sagen im Stande ist.

Beseligt verließ ich die Insel und oft kam ich wieder und immer glücklicher schied ich, bis nach Jahren innerer Seligkeit ein böser Dämon die eifersüchtigen Augen des Alten öffnete, und er mich fortan sehr kalt aufnahm. Meine Besuche mußten sparsamer, und kaltes Papier der Bote unserer Herzensgluthen, unserer Thränen werden. Bald folterte mich aber auch die Nachricht, daß Selinde erkrankt sei. Zu ihrer Wiederherstellung wurde sie nach Castell Torro gebracht, wo eine ihr verwandte Kaufmanns-Familie wohnte. Der Abschied war schrecklich; das Herz selbst glaubte ich mir entrissen; Erde und Himmel schienen nur aus dem Punkte zu bestehen, wo wir uns zum letzten Mal in den Armen lagen. Krampfhaft preßte mich Selinde an ihre Brust und schwor, so wahr nur ihres Herzens Schlagen ihr Leben erhalten könne, so wahr würde dies

Herz nur für mich schlagen, und möchten Hindernisse, so hoch wie der gegenüber liegende Feuerkrater und so schrecklich, wie das eben ertönende Erdbeben in schwarzer Nacht, erscheinen, nur das Leben würde ihre Treue gegen mich abbrechen können, damit sie jenseits ewig fortdauere.

Hier hielt der Jüngling erschöpft inne, und der Greis legte, da sie eben bei der Hütte angekommen waren, den durch die Rückerinnerung Angegriffenen auf sein Mooslager und stärkte ihn durch einige saftreiche Früchte. Allein die Erschöpfung hatte einen wohlthätigen Schlaf im Gefolge, und erst am andern Morgen begann er, weiter zu erzählen:

Nachdem unsere Lippen feurig unsere Schwüre besiegelt hatten, wankte ich, wie zur Hölle verdammt, dem Strande zu. Der nächste Morgen sah Selinden schon auf dem Gebirge.

Eine Zeit lang klagten wir uns unsere Schmerzen in langen Briefen. Doch der Alte entdeckte unsere Correspondenz, und Selindens Entfernung schien ihm das geeignetste Mittel, uns einander abwendig zu machen.

Selinde wurde völlig auf Castell Torro bewacht, und Alles aufgeboten, damit sie mich vergesse. Es gelang nur zu bald! Selinde wurde von jungen Männern umgaukelt, die Alles aufboten, ihr zu gefallen. Bald hatte sie Schwüre und heilige Versprechen vergessen.

Verzweiflung machte mich erkranken. Als ich wieder genesen war, floh ich die Heimat und segelte auf einem holländischen Schiffe nach Amsterdam. Aber auch dort fand ich nicht die ersehnte Ruhe. Daher kam mir nichts erwünschter, als ein Schiff, das kurze Zeit nachher nach Ostindien und weiter abging. Seine Hauptbestimmung war Manilla im südchinesischen Meere. Froh beklommen bestieg ich den Ostindienfahrer, und an einem schönen Herbstmorgen lichteten wir die Anker. Alles jubelte auf dem Schiffe, als wir aus dem Kanal, der Frankreich und England trennt, hinaus fuhren in's unermeßliche Meer, und sich die Küsten jener beiden Länder bald unter der Rundung des Horizontes bargen. Ich fühlte mich eigenthümlich bewegt; ich hatte die Welt so klein und meine Verhältnisse so groß und wichtig geglaubt, doch jetzt sah und fühlte ich, wie sich der einzelne Mensch mit allen seinen Verhältnissen im Ganzen so verliert, wie der einsam schwimmende Nachen auf dem unabsehbaren Ocean.

Schnell ging unsere Fahrt in bekannten Gewässern bei gutem Winde von statten. Auf der Insel Teneriffa legten wir, wie alle Ostindienfahrer, zum ersten Male an, um die nöthigen Schiffsbedürfnisse einzunehmen. Hier fanden wir viele Fahrzeuge vor Anker liegen, welche in dem sichern Hafen die Zeit vorübergehen lassen wollten, in der die Aequinoctial-Stürme an der afrikanischen Küste oft furchtbar wüthen und den Schiffen Verderben bringen, da sich an der ganzen Küste hin fast nirgends eine Bucht oder ein Hafen findet, worin ein Fahrzeug gegen West-Stürme geschützt wäre. Unser Kapitain aber, ein erfahrener Seemann, glaubte mehre Anzeigen zu haben, daß die erwarteten Winde nicht so früh eintreffen dürften, und da der Herbst sehr schön und der Wind günstig war, so eilte er, um, wo möglich, noch vor der gefürchteten Periode St. Helena zu sehen und sich dort zu sichern, bis der gütige Himmel die Fahrt um's Cap der guten Hoffnung gestatte. Am andern Tage donnerten daher schon die Kanonen zum Abschiede und ein tausendstimmiges Farewell begleitete unser Ankerlichten.

Einige Tage später, nachdem uns der günstigste Wind außerordentlich schnell dem gewünschten Inselziele zugeführt, trübte sich der Himmel, der Wind wurde heftiger, schlug etwas um, und nur mit vieler Mühe und Geschicklichkeit konnte unser Schiff auf hoher See gehalten werden, da der Sturm immer nach dem Lande zutrieb. Alle Segel wurden eingezogen, die Anker ausgeworfen; doch immer heftiger, immer wüthender wurde der Sturm; der Anker schleppte, ellenhohe Wellen schlugen an und über das Schiff. Endlich fand der Anker festen Grund in ungeheurer Tiefe. Unser Schiff schwebte, gleich dem gefesselten Luftballon, an einer Schnur in ungeheurer Höhe, vom Winde und von den wüthenden Wellen zugleich gepeitscht. Krachend schlugen heranschwimmende Baumstämme an die äußern Planken und zertrümmerten das angehängte Boot. Schon einen ganzen Tag und eine ganze Nacht hatte unser Fahrzeug dem wüthenden Drange empörter Elemente widerstanden, und eben so lange hatte uns die Angst unaufhörlich gefoltert, immerwährende Arbeit ermüdet, und noch beruhigte der Himmel sich nicht; vielmehr schlug der Wind nach Nordwest um und heulte furchtbarer als je; das ausgeworfene Anker blieb in der Tiefe, das Tau riß wie ein Bindfaden, und das Schiff trieb rasend der Küste zu. So schnell wie Menschenhände, durch Todesfurcht beeilt, zu wirken im Stande sind, so schnell ward ein neuer Anker ausgeworfen, allein obschon er gleich guten Grund fand, so war doch die treibende Kraft des Schiffes zu groß, das Tau riß, und mit ihm unsere letzte Hoffnung. Das Schiff war bereits so viel wie möglich erleichtert, und es blieb uns daher nichts übrig, als daß sich Jeder an ein festes Wrack klammerte und band, den Todesstoß erwartend, da der Kapitain verkündete, das Schiff treibe geradesweges auf den Sunnenfelsen im Meere zu. Nur noch wenige Minuten, und unser schönes Schiff zerschellte in tausend Stücke an genanntem Felsen. Rettet! Rettet! Weh! Hilfe! war Alles, was die peitschenden Wellen im rasenden Toben des Sturmes aus verzweifelnden Kehlen vernehmen ließen. Einen Augenblick später hatten die Wellen Alles verschlungen. Festgebunden an den Hauptmast, damit mich die Wellen nicht vom Verdeck spülten, fand ich durch diesen Baumstamm Rettung. Von Todesangst betäubt, beruhte meine letzte Hoffnung darauf, daß ich wußte, der Sturm treibe die Wellen nach der Küste von Afrika, in deren Nähe das Fahrzeug gescheitert war. Und nur wenige Stunden mochte meine Qual gewährt

haben, da spie mich eine ungeheure Woge mit meinem rettenden Stamme an einen nackten, ziemlich jähen Felsen. Bald hatte ich mich losgebunden, klimmte mit ungeheurer Anstrengung das Gestein hinan, damit mich die schnell nachfolgende Woge nicht wieder in's Fluthengrab hinabziehe, dem ich so eben entronnen.

Oben auf der Höhe knieete ich nieder und dankte, mit Thränen im Auge, dem rettenden Gotte, übersah dann die empörten Wogen, aber leider erblickte ich kein Brett, das meine Gefährten zur bergenden Küste daher getragen hätte. Ich übersah die kahle Landschaft, über welche der Sturm hinfuhr. Hinter einer Höhe, die den Wind abwehrte, legte ich mich dann hin, hoffnungslos weinend, und die Anstrengung und Angst hatten meine Kräfte so erschöpft, daß ich einschlief.

Als ich erwachte, war ich völlig getrocknet; ich ging landeinwärts, in der Hoffnung, Lebensmittel und Menschen zu finden. Später erfuhr ich, daß es das weiße Vorgebirge war, wohin mich die Woge rettend ausgespieen. Mehre Tage wanderte ich, sah weder Menschen noch Thiere und lebte nur dürftig von Beeren. Als ich aber weiter vom vorspringenden Gebirge in's Land hinabstieg, wurde die Gegend fruchtbarer, und eines Tages stieß ich auf Hütten. Hoch erfreut über diesen Anblick, gewahrte ich zugleich hinter einem Baume einen Mann, welcher eben mit seinem Bogen auf mich anlegte. Schnell machte ich vor dem schwarzen Ungeheuer die Mienen eines demüthig Unterwürfigen, worauf der Wilde seinen Bogen senkte, an mich heran kam, mir wild in's Auge sah, mich mit nerviger Hand anfaßte und nach seiner Hütte brachte. Diese sah höchst erbärmlich aus, neben einem Haufen Binsenstricken saß ein häßliches Weib, und auf dem Boden krochen vier kleine dickköpfige Kinder wie Bären umher.

Der Schwarze fesselte mich, und mehre solche teuflische Bewohner der Wüste kamen, um den neuen Fang, den weißen Teufel, zu sehen. Jeder grinsete mir in's Gesicht, und Allen sah ich die Freude deutlich an, daß ich mit so leichter Mühe gefangen worden war. Von Allem, worauf sonst die Menschen in civilisirten Staaten einen Werth legen, sah ich wenig oder nichts, doch am wenigsten sah ich Lebensmittel. Halbroher Reis, voll Maden, einige halb verfaulte Früchte und stinkendes Fleisch war Alles, was ich erhielt. Mehre Tage lag ich hier gefesselt, nur von häßlichen Weibern und einem alten Manne bewacht, der in der That wie der eingefleischte Teufel selbst aussah, ohne daß ich ahnen konnte, was aus mir werden sollte, da alle Männer nach der Küste zu gegangen waren, — wie ich wähnte, nach Fischen.

Eine der Frauen, welche von Neugier täglich nach meiner Hütte getrieben wurde, und welche, nach europäischen Begriffen, noch die Erträglichste zu sein schien, aber darum eben von den Andern nicht sehr geachtet wurde, zeigte in ihren Manieren Mitleid, wenn die kleinen zweibeinigen Bären mit mir, wie mit einem Popanz, ihre Kurzweil trieben, und suchte sich mir durch allerlei Geberden so weit verständlich zu machen, daß ich begriff: man habe mich zum Sklaven bestimmt, und auch sie sei einst Sklavin gewesen, aber wieder befreit, aus der Ferne hieher zurückgekehrt.

Sie schien vor Kurzem erst wieder Mutter geworden zu sein, und ich hatte hier Gelegenheit, zu sehen, wie sie das kleine Kind stets auf dem Rücken in einer Art Korbgurt herumtrug, und wenn es schrie, ihm die Brust über die Schulter zum Munde reichte, da hier dieser Theil des weiblichen Körpers nicht in elastischer Runde, sondern in beutelartiger Länge für schön und zweckmäßig angesehen wird. Die Weiber kamen mir daher sämmtlich ziemlich furienartig vor.

Nach einigen Tagen kehrten die Männer von der Küste zu den Hütten zurück und brachten mir einen weißen Unglücksgefährten. Es war ein Matrose von unserm Schiffe, welchen gleichfalls eine Woge auf einer Planke an dieses wüste Gestade gespieen hatte. Nach tausend überstandenen Mühseligkeiten mußte uns das grausame Geschick hier wieder vereinen.

Am andern Morgen gingen die Männer, nachdem sie uns Weiße gefesselt und der oben angeführten Wache übergeben, landeinwärts, wohlbewaffnet. Eigene Ceremonien begleiteten ihren Abschied von Weib und Kind, und furchtbar drohende Mienen den von uns. Etwa nach drei Tagen kamen sie mit wilder Freude zurück, zum Theil verstümmelt, verwundet und blutend, eine Anzahl gefesselter schwarzer Männer und Frauen an Stricken mit sich führend. Die Gefangenen ließen das schrecklichste Geheul hören und die abscheulichsten Grimassen sehen, zum Theil aus Furcht vor uns Weißen, zum Theil aus Angst vor dem sie erwartenden Loose. Der folgende Tag sah uns Weiße mit den gefangenen Schwarzen zusammengekoppelt und an Stricken nach Süden geführt. Freudigen Blicks nahmen die Weiber von den Männern Abschied, brachten allerlei kindischen Schmuck herbei und schienen zu verlangen, daß ihnen ähnlicher oder schönerer mitgebracht werde.

(Fortsetzung folgt.)

Auf N's Trauerspiel.

Des Stückes Anfang las ich nur, nicht mehr;
Darüber kann ich das nur sagen:
Der Anfang, der ist immer schwer,
Doch Deiner — war nicht zu ertragen!

Auf Dasselbe.

Der Anfang schon, der zeigte deutlich, klar,
Daß ein Anfänger der Verfasser war. — J. S.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stücke:
Spiegel — Siegel — Egel — Segel — Igel.

Reise um die Welt.

*** Unter den vielen Spielhäusern Londons ist wohl die Anstalt des Master Crockford, St. Jamesstraße, unfern von Piccadilly, die größte, nicht allein in London, sondern der ganzen bekannten Welt. Für beinahe 100,000 Pfund im Jahre 1825 erbaut, ist das Haus sehr groß und von gefälligem Aeußern. Der Glanz im Innern wird selbst von dem in den Pallästen der reichsten und stolzesten Aristokraten nicht übertroffen, und Jeder, der Crockford's Salon zum ersten Male betritt, ist von der ihn umgebenden Pracht geblendet. Dieser Salon ist sehr geräumig; prächtige Spiegel, von 16 Fuß Höhe und 8 Fuß Breite, befinden sich an beiden Seiten; Wände und Decke sind mit vergoldetem Schnitzwerk verziert; die Stühle sind mit Federdaunen gepolstert, und die Tischlerarbeit daran ist einzig in ihrer Art. Die prächtigsten Armleuchter vollenden den wundervollen Effect. Auf der linken Seite des Saales befindet sich, obgleich viel kleiner, doch eben so prächtig decorirt, das Kartenspielzimmer; zur Rechten ein ähnliches für die Hazardspiele; beide sind nicht sehr groß, und ein jedes hält ungefähr 20 Fuß in der Länge und 14 Fuß in der Breite; der Speisesaal für die Spielenden schließt sich diesen Zimmern an. Nur die Spielenden dürfen hier, und zwar unentgeltlich, die glänzendsten Soupers, die es in London gibt, einnehmen. Den Mitgliedern des Spielklubbs wird, wie sie es wünschen, auch in dem großen Salon eben so prächtig und ebenfalls kostenfrei servirt. Dieser Klubb zählt 750 Mitglieder, und jedes Mitglied zahlt bei seinem Eintritt 20 Pfd. und jährlich 10 Pfd. Beitrag. Jedem, der das Hazardspielzimmer betritt, wird der ausgesuchteste Wein, und zwar in Menge, aufgenöthigt, damit er recht bald in diejenige Disposition versetzt werde, die ihn geneigt macht, sein Geld zu verlieren. Die Mitglieder des Spielklubbs, die gar nicht Hazard spielen, nehmen an diesen verführerischen Soupers keinen Theil; andere, die sich durch ihre Laune nur zuweilen an den grünen Tisch führen lassen, selten. Für diese befindet sich eine Treppe tiefer ein Kafezimmer, wie in jedem andern Klubb. Bei den Soupers im Salon finden sich nun gewisse, dem Hause attachirte Personen, Greeks (Griechen) oder Spiders (Spürer) genannt, ein, die anscheinend Mitglieder der Gesellschaft sind, aber keinen Heller Vermögen besitzen. Es sind dies jene Nichtswürdigen, die unerfahrene Leute herbeilocken, um die eingefangenen Tauben zu rupfen. Sind die eingefangenen Gimpel erst dahin gebracht, sich zu dem köstlichen Mahle niederzulassen, so folgt den Tafelfreuden, welchen sie sich hingeben, unmittelbar der Gang zum Spieltisch. Man läßt sie einige Abende hinter einander gewinnen, um sie zu größeren Wagnissen anzureizen, und um Erkundigungen über ihr Vermögen einzuziehen. Geben diese Kundschaften ein günstiges Resultat, so bedarf das Schlachtopfer keines disponibeln Vermögens, um spielen zu können, sobald es nur dergleichen zu hoffen hat; Crockford's Liste steht ihm dann immer zu Dienst, und wären's 50,000 Pfd. und mehr. Auf solche Weise stürzen sich junge Edelleute, ehe sie noch eigenes Vermögen besitzen, in Schulden, die sie, wenn ihnen endlich solches wirklich zufällt, eben so arm lassen, wie sie vorher waren. Erst vor wenigen Jahren bezahlte ein edler Lord, als er seine Volljährigkeit erreichte, an Crockford eine Ehrenschuld von 100,000 Pfd. Der erste Koch dieses schrecklichen Instituts bezieht ein Jahrgehalt von 1000 Pfd. und führt dafür nur dann die Oberaufsicht in der Küche, wenn ein ausgezeichnetes Mitglied des Klubbs dies wünscht; sonst hat Crockford noch einen zweiten Koch, der 500 Pfd. erhält. Die Weine zu diesen Festen liefert der Sohn des ehrlichen Crockford, und daß sie an Mannigfaltigkeit nichts zu wünschen übrig lassen, geht daraus hervor, daß seine Keller auf 20,000 Pfd. tarirt sind. Zweiunddreißig Laquaien theilen sich in den Dienst bei Tag und Nacht.

*** Dem steinreichen Lord Egerton gehörte im Jahre 1824 das Hotel Noailles in der Rivolistraße zu Paris. Das Hotel sollte abgetragen werden, um gegen Entschädigung den Bauten des neuern Planes Platz zu machen; und die Pariser Municipalität ließ dem Engländer bedeuten, daß er das Haus zu räumen habe. Aber Lord Egerton war kränklich und alt, und wollte daher nicht belästigt werden. Lord Egerton empfing die städtischen Architekten sehr artig, erklärte ihnen jedoch, daß er keine Lust habe, für die Verschönerungen der Hauptstadt auf die Bequemlichkeiten seines Hotels Verzicht zu leisten. Hierauf erfolgte von Seite der städtischen Verwaltung die Androhung gesetzlicher Zwangsmittel. Lord Egerton läßt seinen Arzt holen und frägt ihn ernstlich: wie lange er ihn noch auf Erden erhalten könne? Fünf Jahre noch, lautete die bestimmte Antwort des Doktors. Nun läßt Lord Egerton seinen Advokaten, Herrn Paulin, kommen, und ihm die städtische Aufforderung vorzeigend, frägt er ihn: „Wie lange getrauen Sie Sich diesen Prozeß in die Länge zu ziehen?" — „Ich verspreche Ihnen auf meine Ehre," erwiderte der Rechtsgelehrte, „ihn fünf Jahre und darüber hinauszudehnen." — Lord Egerton sendete hierauf das Ergebniß beider Berathschlagungen schriftlich an die Municipalität, mit dem Rathe, lieber zu warten. Man wartete auch wirklich; Lord Egerton starb im Jahr 1829, und nun ward das Hotel Noailles abgetragen.

*** Wie man in deutschen Zeitungen jetzt deutsch schreibt, davon mag folgende Stelle eines Artikels aus Paris in einer bekannten Zeitung zeugen: „Dank den allzukrassen Uebertreibungen der Monomanie des Napoleonismus auf der einen, und Dank dem unerbittlichen Gedächtniß einiger schwindelfreien Köpfe auf der andern Seite, das Projekt der officiellen Apotheose des inkarnirten Militairdespotismus hat avortirt."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum  Dampfboot.

№. 74. **Am 20. Juni 1840.**

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An die resp. Abonnenten „des Dampfboots“ und der „allgemeinen politischen Zeitung für die Provinz Preußen“.

Da der Schluß des Quartals herannaht und die Königl. Postanstalten nur dann Fortsetzungen von Zeitschriften bestellen dürfen, wenn das Abonnement von den resp. Interessenten bereits wirklich erneuert worden ist, so erlaube ich mir, damit keine Lücke in der Zusendung entstehe, diejenigen resp. auswärtigen Abonnenten, welche das Abonnement noch nicht erneuert haben, so wie diejenigen resp. Personen, welche neu einzutreten wünschen, an gefällige Entrichtung des Abonnement-Betrages für's dritte Quartal d. J., bei dem Königl. Postamte ihres Wohnortes hiermit ergebenst zu erinnern.

Den hiesigen resp. Quartal-Abonnenteu werden die Abonnements-Karten noch vor Ende dieses Monats zugeschickt werden.

Der Abonnements-Betrag für's Dampfboot ist pr. Quartal $22\frac{1}{2}$ Sgr.
 " " " für die Zeitung ist pr. Quartal 1 Thlr. $11\frac{1}{4}$ Sgr.

Für die hiesigen resp. Abonnenten des Dampfboots aber kostet die Zeitung nur 1 Thlr. 5 Sgr. pr. Quartal.

Der Verleger.

Hamlet spricht gar wunderlich:
Wen es juckt, der kratze sich!

Son cercueil est fermé! Dieu l'a jugé! Silence!
Lamartine.

Ich kann es dem Hunde nicht verzeihen,
Wenn ihn sein Gebieter mißhandelt, neckt,
Zu Schanden tritt, mit Schlägen bedeckt,
Und er darauf mit Schmeicheleien
Die Füße seines Tyrannen leckt!

Sie singen so manches Heldenlied
Von dem eisernen Manne aus Korsika,
Der, ein Gefangener auf Helena,
Vom Traume des Ruhms und des Lebens schied.

Wird zu dem Liede als Sänger gewählt
Ein tapferer Franzose, ein Grenadier,
Der von den Pyramiden erzählt
Und von Moskau's verbranntem Quartier,
Und wie Gott der Herr für die große Armee
Ein größeres Leichentuch aus Schnee,
Und für den Kaiser ein kleines gewoben,
So blick' ich still und sinnend nach oben,
Und gönn' ich dem Grenadier das stolze Wort,
Und denke: Sing', Grenadier, sing' fort!

Doch wenn ein deutscher Renegat
Vergißt in seiner Begeisterung
Auf „Deutschland's tiefste Erniedrigung“, *)
Als Brennus ihm auf den Nacken trat,
Wenn er vergißt der entsetzlichen Zeit,
Die ewig als Sünde zum Himmel schreit,
Wo Deutschland's Name, sein Thron, sein Altar,
Sein Schlachtenruhm, seine Kriegeswehre,
Zucht, Sitte, Sprache und Treu' und Ehre
Ein Spott der Prätorianer war,
Wenn Deutschlands gekrönte Märtyrin,
Die deutsche, verhöhnte Königin,
Wenn tausend und tausend Bluteszeugen
Mit Palm und Schill aus den Gräbern steigen,
Ihm ihre Todeswunden zeigen, —
Und gleichwohl der Deutsche das Rauchfaß schwingt,
Und Hallelujah dem Korsen singt,
Dann hör' ich ihn winseln, den armen Hund,
Der, Rücken und Lenden von Schlägen wund,
Hinkriecht zu seines Tyrannen Füßen,
Um ihm dem Staub von den Stiefeln zu küssen.

Gmünden, im November 1838. **Schleifer.**

---

*) So hieß das Buch, um dessen willen der Buchhändler Palm erschossen wurde.

Kajütenfracht.

— Die große Liebe und Verehrung, welche der höchstseelige König bei allen Seinen Unterthanen, welchen Glaubens sie auch seien, genoß, die väterliche Huld, mit welcher er jeder Religion ungestörte Ausübung in Seinen Staaten gestattete, ließ während Seines segensreichen Lebens aus allen Tempeln Gottes die heißesten Gebete zum Könige der Könige für Seine Erhaltung und Sein und Seines Königlichen Hauses Wohl aufsteigen, und nun, da unser geliebter König hinschied, erfüllt aller Preußen Herzen eine Trauer. Jeder sucht dem Höchstseligen noch die letzten frommen Pflichten zu erfüllen, und so hat auch der hiesige israelitische Verein zur Unterstützung und Bekleidung armer Freischüler eine durch die ganze Trauerzeit fortdauernde Todtenfeier angeordnet. Dieselbe ist um so herzlicher und rührender, als dabei alle Anordnungen getroffen sind, welche die Bekenner des mosaischen Glaubens nur bei dem Tode ihrer Eltern beobachten. In der Danziger Synagoge finden jeden Abend feierliche Gebete statt, wozu sich die Mitglieder des Vereins und sämmtliche Kinder versammeln, und zwei Gelehrte verrichten die besondern Gebete, die bei dem Tode eines Vaters von dessen Söhnen abgehalten werden und tragen dann die auf Todtenfeier bezüglichen Stellen aus dem Talmud vor. So feiern sie das Andenken des Vaters Seines Landes, indem sie zugleich für das Wohl Seines geliebten Nachfolgers ihre Gebete gen Himmel senden, vertrauend, daß auch **Friedrich Wilhelm IV.** aller Seiner Unterthanen, die Seine Majestät gleich verehren und mit gleicher Treue Ihm anhängen, Vater sein werde. Am 21. d. M. findet auch in der Danziger Synagoge (am Breitenthor) eine Todtenfeier des höchstseligen Königs statt, von der Danziger israelitischen Gemeinde angeordnet, wobei Herr Dr. **Bram** die Trauer-Rede halten wird.

— Am 17. Juni veranstaltete Herr Director Dr. Löschin in der Spendhaus-Kirche eine Todtenfeier des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III., der sämmtliche Schüler der Johannis-Schule und viele von deren Eltern und Verwandten beiwohnten. Herr Dr. Löschin hielt eine ergreifende Todtenrede, der ein Lied, nach der Melodie: Jesus, meine Zuversicht, voranging und ein zweites, nach der Melodie: Was Gott thut, das ist wohlgethan, folgte.

— Der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 71. des Dampfbootes „Friedrich Wilhelm III.", ist unser hochgeschätzter Kämmerer Herr W. F. (nicht W. J.) Zernecke.

— Die Liturgie ist seit mehren Jahren schon in allen hiesigen Kirchen eingeführt; allein es ist zu bedauern, daß in manchen Kirchen der kleinste Theil der Gemeine die Worte des Predigers zu vernehmen im Stande ist. Daran ist wohl hauptsächlich, wie es in der Ober-Pfarr-Kirche der Fall ist, der Umstand Schuld, daß der Altar so weit von dem Orte entfernt ist, wo die Sitze für die Zuhörer sich befinden. Daher entsteht die wenige Theilnahme, welche die meisten bei der Liturgie anwesenden Personen bezeigen. Es wäre also zu wünschen, daß in der neuen Auflage des Danziger Gesangbuches sich, neben den Collecten, auch die Liturgie befände, damit die Zuhörer wenigstens in Gedanken derselben folgen könnten. Denn es scheint eine Profanation des Gottesdienstes zu sein, wenn ein so erhebender Kirchen-Actus so gleichgiltig von den Anwesenden behandelt wird, und sie gezwungen sind, ihre Gedanken auf nichtige Gegenstände, z. B. den Putz und Anzug, zu wenden, und da sie von den Worten der Liturgie nicht erbaut werden können, sich mit Stadtgesprächen, stehend, zu ergötzen. Daher wählen auch viele Kirchengänger die Zeit zum Besuche der Kirche, wenn schon diese kirchliche Handlung beendigt ist, und das Hauptlied gesungen wird. In großen Kirchen müßte die Einrichtung getroffen werden, daß unter der Kanzel, in der Mitte der Kirche, die Liturgie gehalten werde, und die Herren Vorsteher der großen Kirchen, fromme Männer, werden gewiß dem hier angezeigten Uebelstande abzuhelfen suchen. Die Liturgie ist nicht, wie Manche glauben, eine bloße Formalität, sondern auch ein wesentlicher Theil des ächt christlichen Gottesdienstes.

— Der Wunsch mehrer Dampfschiff-Reisenden, daß unser Dampfschiff in der Nähe der Stadt Passagiere einnehme und wieder an Land setze, kann wohl nicht in Erfüllung gehen; denn dieses Schiff müßte alsdann durch die Fahrwasser-Schleuse hin- und zurückgetreidelt werden, was große Zeitversäumung und Kosten verursachen würde. Auch könnte es bei dieser Gelegenheit mit den Kauffahrtei-Schiffen, deren jetzt an 200 im Hafen-Canal zur Ladung liegen, leicht in Berührung kommen und dann Schaden zu ersetzen haben. Um also die Passagier-Fahrten zu erleichtern, müßte stets eine Art Omnibus, worauf etwa 20 Personen sich laden können, am hohen Thore und an den Moolen bereit stehen, um Reisende zu transportiren. — Doch Eile mit Weile!

— Es heißt, daß der „Rüchel-Kleist" eine Fahrt nach der Insel Rügen zu unternehmen beabsichtige, und man glaubt, es werden sich viele Reiselustigen einschreiben lassen. Ueberhaupt wird in diesem Jahre die Dampfschiffahrt und die Communication auf diesem Wege mit den Schwesterstädten einen sehr lebhaften Verkehr veranlassen. Die Actien unseres Dampf-Schiff-Vereines sind im Steigen, und es gibt für diese Papiere nur Geld und wenig Briefe. Doch erst in der spätern Jahreszeit wird das Boot sein Bugsir-Geschäft öfter bewirken können, wenn Wind und Wetter dem Einlaufen der Schiffe entgegen sind.

— Die Schoddelmühle, die der Kaufmann Herr Stolke auf dem Gute des Eisenfabrikanten Herrn Tümler zu Freudenthal erbauen läßt, wird bald in Wirksamkeit treten. Durch den Betrieb dieser Fabrik ist der Preis alter weißer Lumpen um das Dreifache gestiegen. Dieses Geschäft findet in England guten Anklang, so daß, nach englischen Blättern, im vorigen Jahre allein aus Hamburg mehre Millionen Pfund solcher Lumpen nach England zum Schoddeln und von dort wieder als Tuch nach dem Festlande versendet wurden. Das Tuch, dessen Proben wir hier gesehen, ist eben so dauerhaft, wie das aus reiner Wolle gefertigte.

Die Wolle selbst hat ein gutes Ansehen, nur daß sie weniger Körper, wie die Naturwolle hat, daher auch wohl, ohne Zusatz von dieser, kein Tuch aus ihr fabricirt werden kann. Indessen setzt dieser neue Fabrikzweig doch viele Hände in Thätigkeit.

— Der mit dem Hermanns-Wasser in der Stadt herumfahrende Unternehmer findet schnellen Absatz. In den Hauptstraßen weniger, da die dortwohnenden Herrschaften sich Wasser aus dem hiesigen Quell holen lassen; aber in manchen Straßen, wie z. B. auf den Dämmen, in der Johannis-Gasse rc., wird er stets Käufer finden. Nach eingezogenen Nachrichten soll man in den Häusern, wo man viel Wasser trinkt, wenig Medizin gebraucht haben.

— Die am 16. niedergebrannten Brennerei-Gebäude des Herrn Stadtrath Focking sind nur sehr mäßig versichert, und der Besitzer leidet sehr großen Schaden, indem sein bisheriges Gewerbe: Malzen für Andere und Rectifiziren des Spiritus zur überseeischen Ausfuhr, nun auf einige Monate gänzlich ruhen muß.

— Der ehemalige Director unseres Theaters, Herr Döhring, macht jetzt in Mainz als Strobel (das bemooste Haupt) besonders Furore.

— Kürzlich klopfte Jemand an eine Thür. Eine Weiberstimme barschte ihm entgegen: Es ist kein Mensch zu Hause! — Ei — entgegnete der draußen — solch eine Stimme kann doch nur ein Mensch haben!

Provinzial-Correspondenz.

Thorn, den 16. Juni 1840.

Die Nachricht von dem Tode unseres Landesvaters traf hier in der Nacht zum 11. d. M. ein. Sie wirkte mit erschütternder Gewalt auf alle Gemüther, obgleich fast Jedermann seit längerer Zeit eine trübe Vorahnung dieses Ereignisses mit sich herumgetragen hatte. Am folgenden Morgen fand ungesäumt die Vereidigung der hiesigen Truppen und Militair-Beamten statt, die mit willigem Herzen dem neuen Monarchen Liebe und Vertrauen entgegentragen. Die Handlung war ernst und so würdig, als es der Gegenstand erforderte. Gern glauben wir zwar, daß wir es hier den Bewohnern keiner Stadt und keines Dorfes im weiten Preußenlande an Liebe zu dem theuern Verstorbenen zuvor gethan haben, standen aber in dieser Beziehung gewiß auch Niemandem nach. Wir sind stolz auf den Namen unseres Volkes, das der Welt in diesem Augenblicke von Neuem ein anderwärts selten gesehenes Beispiel der herzlichsten Uebereinstimmung gibt von treuer Anhänglichkeit an seinen Herrn und dessen Haus; das dem verklärten Herrscher Millionen Denkmäler errichtet in eben so vielen Herzen, ohne über die Form derselben Rath zu halten; das, ohne Worte zu verschwenden, ohne Rednerstühle, ohne Kammern und Häuser, durch seinen frommen, einfachen und doch kräftigen Sinn so manches andere Volk von Neuem beschämen wird. — Grade am Sterbetage des alten, väterlichen Königs, am ersten Pfingstfeiertage, befand sich der commandirende Herr General der Provinz in unserer Mitte, und es hatte ein feierlicher Gottesdienst der Garnison in der altstädtischen evangelischen Kirche statt, welchem der hohe Gast beiwohnte. Es war, als ob ein Eingeben von oben den beliebten Redner, der von der Kanzel herab das Wort Gottes verkündete, noch besonders angeregt hätte. Er schloß nämlich seiner Predigt ein von ihm selbst tief gefühltes und daher auf alle Zuhörer, Bürger und Soldaten, bei der schon herrschenden Stimmung auch doppelt wirkendes Gebet an zu Gott, der wohl wisse, was er thue, daß er dem auf dem Krankenbette leidenden Monarchen, wenn einmal dessen Scheiden vom Leben beschlossen sei, einen leichten Uebergang zur bessern Heimath schenken möge. — Kaum mag ein an diesem Tage öffentlich ausgesprochener, christlich frommer Wunsch so bald und so schön erfüllt worden sein. Der König starb wenige Stunden darauf den sanften Tod der Gerechten; er starb mit dem Wort im Munde: Was Gott thut, das ist wohlgethan! — — Schon anderweitig und besonders durch Ankündigung in öffentlichen Blättern von Seiten einer deßhalb zusammengetretenen Commission ist bekannt geworden, daß auch wir hier entschlossen sind, einem wohl Verdienten ein Denkmal zu setzen, sobald uns dazu die nöthige Unterstützung der Landsleute nicht mangeln wird. Dieser Verdiente ist Copernicus, und es ist leicht begreiflich, daß wir nicht blos aus Interesse für unsere Stadt, sondern noch mehr wegen des Werthes des Mannes, unseres Stadtkindes, der dem so gepriesenen Gutenberg an geistiger Kraft weit überlegen war, dem Unternehmen den besten Fortgang wünschen. Die beiden Denkmäler des Gefeierten in unserer Johannis-Kirche, die eine frühere Zeit und ungeschickte Hände errichtet haben, schämen wir uns, dem Fremden zu zeigen, der Spuren von Copernicus in dessen Vaterstadt sucht. Das Haus seiner Eltern, wiewohl noch am Leben, ist ein ungstalteter Greis geworden, eine untergesunkene Sonne, die nicht einen Strahl zurück ließ. Am meisten würde noch eine Sonnenuhr an der südlichen Mauer der Johannis-Kirche zu beachten sein, welche die Tradition von der Hand des großen Meisters angelegt sein läßt. — — Vom Sommer melde ich nichts; wahrscheinlich sind Sie dort bisher eben so wenig davon gewahr geworden, wie wir. — — Erlauben Sie die Frage, ob Ihr schon längst erwartetes Dampfschiff uns bald mit seiner Gegenwart erfreuen wird? Wenn es doch möglich wäre, darüber die Meinung der alten Weichsel zu vernehmen, die solche Drachen noch nie auf ihrem breiten Rücken trug und sich über den Deserteur von neulich schon nicht wenig gewundert haben mag! — — Nicht übergehen will ich die eben geschehene Einweihung eines neuen Garnison-Kirchhofes, der indessen hart an einer der belebtesten Landstraßen angelegt ist. Dies scheint ein Uebelstand, der sich aber wohl nicht hat vermeiden lassen mögen. C. M.

Auflösung
der Charade und des Logogryphs im vorigen Blatt:
Buttermarkt.

[1) Krater; 2) Kutte; 3) Butter; 4) Au'; 5) Raute; 6) Bauer; 7) Arme; 8) Traum; 9) Mutter; 10) Tau; 11) Ratte; 12) Braut; 13) Bauer; 14) Taube; 15) Traube; 16) Bau; 17) Rate; 18) Raum; 19) Mark; 20) Brut; 21) Bart; 22) laut; 23) Matte; 24) Karre; 25) Raub; 26) Marter; 27) Trab; 28) Brauer; 29) Murat; 30) betet.]

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 15. bis 19. Juni 1840.

Der Getreidemarkt bleibt bei uns noch sehr matt, und es zeigt sich sehr wenig Kauflust, was nicht zu verwundern ist, da jetzt ein Wendepunkt eintritt, der erst abgewartet werden muß, um neue Unternehmungen zu machen, und da das schöne fruchtbare Wetter dem Getreide im Felde sehr günstig ist, so kann man wohl einer gesegneten Erndte entgegen sehen; und sollte im

Auslande ebenfalls ein schönes Gewächs und großes Quantum geerndtet werden, so können wir wohl auf Erniedrigung der Preise und trägen Absatz rechnen. Ausgestellt wurden in dieser Woche: 2397 Last Weizen, 970 Last Roggen, 72 Last Gerste, 47 Last Erbsen, 2 Last Raps; wovon verkauft wurden: 677 Last Weizen, 175 Last Roggen, 52 Last Gerste, 42 Last Erbsen, 2 Last Raps, zu folgenden Preisen: 140 Last hochbunter polnischer 134pf. Weizen zu fl. 515, 56 Last 131 bis 132pf. zu fl. 440, 35 Last 131pf. zu fl. 465, 37 Last 131 bis 132pf. zu fl. 435, 54 Last 131 bis 132pf. zu fl. 434, 30 Last 131pf. zu fl. 430, 31 Last 128 bis 129pf. zu fl. 425, 26 Last 128pf. zu fl. 420, 37 Last 127 bis 129pf. zu fl. 415, 3½ Last 124 bis 125pf. zu fl. 410, 5½ Last 126pf. zu fl. 400. Roggen, 85 Last 125pf. zu fl. 195. 135 Last 124pf. zu fl. 185, 188 Last 121pf. zu fl. 184, 6 Last 116 bis 117pf. zu fl. 165. Gerste, 2zeil. 110 bis 111pf. fl. 185, 104 bis 105pf. fl. 160; 4zeil. 100pf. fl. 147½, auch fl. 150. Erbsen von fl. 245 bis fl. 282½. Raps, alter, fl. 500. Oel-Rettig 1½ Last zu fl. 350. Kartoffel-Spiritus, 80%, Thlr. 14 bis Thlr. 14½, hiesiger Korn-Spiritus, 83%, Thlr. 19 bis Thlr. 20.

Kunst-Verein.

Bei der heute stattgefundenen Verloosung der für die Actionairs auf der vorjährigen Ausstellung angekauften Gemälde fielen die 7 Gewinne folgenden Mitgliedern zu:

1) Eingang in eine gothische Kirche, von Stock: dem Herrn Polizei-Präsidenten v. Vegesack;
2) Ansicht von der Burg Stolzenfels, von demselben: dem Herrn Obersten Grafen v. Hülsen;
3) Strasse einer holländischen Stadt, von Welsch: dem Herrn Goldarbeiter May;
4) Seestück, von Reinhard: dem Herrn Obersten v. Below zu Berlin.
5) Ansicht der hintern Fronte des Artushofes, von Juchanowiz, dem Herrn Landrentmeister Martini.
6) Hymen, von Völker, dem Herrn Kaufmann Schweers.
7) Mädchen am Brunnen, von Köster: fiel dem Verein auf eine erledigte Actie zu und verbleibt zur nächsten Verloosung.

Danzig, 16. Juni 1840.

Der Vorstand des Kunst-Vereins.

Am altstädtschen Graben, in der Nähe der Näthlergasse, Nr. 410., ist noch eine Quantität werderscher Kron-Käse zu haben.

Schlaf- u. Hausröcke in Coting u. Velour, Damenblusen, **Staubmäntel**, Staubhemden, Regenmäntel, Steppdecken u. moderne Mützen offerirt zu billigen Preisen A. M. Pick, Langgasse.

Mit dem gänzlichen Ausverkauf von Hüten zu der Hälfte des Kostenpreises wird fortgefahren bei A. M. Pick.

Montag, den 22. Juni d. J., sollen in dem Hause Heil. Geistgasse Nr. 755., auf freiwilliges Verlangen, öffentlich meistbietend verkauft werden:

1 Wiener Flügel-Fortepiano in mahagoni Kasten, 1 mahagoni Sekretair, 1 dito Eckspind, 2 Spiegel in dito Rahmen, polirte Kommoden und Bettgestelle, Schlafbänke, 1 Bücherschrank mit Glasthüren, 1 eiserner Geldkasten, 1 Zähltisch, 1 Leipziger Buchdruckerpresse, 1 große Anzahl schöner englischer Kupferstiche unter Glas und Rahmen, 1 Guitarre, 1 Violine, 1 Bronce- und 1 Glas-Kronleuchter, 1 Hangelampe, 1 Hauslaterne, 2 Sine-umbra-Lampen, 1 broncene Theemaschine, 1 Medaillenschrank, mehre Pfunde Oblaten, mehre Goldwaagen und Goldgewichte, 1 eis. Waagebalken, Schreibpulte, 1 Wolfspelz, 1 Marderpelz, div. Röcke, 1 compl. neues Reitzeug, 1 Husarenbock, diverses Kupfer- und Zinn-Geschirr und vielerlei nützliches Hausgeräthe aller Art. Fremde Inventarien können zur Versteigerung dorthingebracht werden.

Heilige Geistgasse Nr. 759. ist ein Obersaal nebst Alkoven und Boden, mit und ohne Meubeln (jedoch ohne Küche) an einzelne ruhige Bewohner, wie auch vis à vis zwei Zimmer nebst Boden zum 1. Juli zu vermiethen.



So eben erhielt ich pr. Post ein Sortiment Herren- und Knaben-Mützen, die ich, ihrer geschmackvollen neuesten Formen und eleganten Arbeit wegen, bestens empfehlen kann.

C. L. Köhly, Tuchwaaren-Handlung, Langgasse Nr. 532.

Pferdehaar- und Seegras-Matratzen werden billigst verkauft: **Jopengasse Nr. 565. und dritten Damm Nr. 1428.**

Für eine Apotheke in Pommern wird ein Lehrling gewünscht; auch in einer hiesigen Apotheke kann ein junger Mann als Lehrling placirt werden. Das Nähere vierten Damm 1534.



Ein eleganter neuer Wagen mit Vorder-Verdeck, Neusilber-Beschlag und Metall-Büchsen ist beim Sattler Schultz im russischen Hause billig zu verkaufen.

Danzig, den 19. Juni 1840.

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse Nr. 286., von W. F. Zernecke.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.